

Make the church great again - Kirche im Ostermodus?

Predigt zu Acta 17,15 am 28.04.2019, Luisenkirche Berlin

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde, sind sie im Ostermodus?

Der soeben gehörte Predigttext zum heutigen ersten Sonntag nach Ostern, dem Sonntag Quasimodogeniti, ist die berühmte Rede des Paulus auf dem Areopag. Sie stellt uns, die wir in der Kirche versammelt sind, vor die Frage, was eigentlich von der Auferweckung Jesu bleibt, die wir letzten Sonntag gefeiert haben. Ob wir wirklich im Ostermodus sind und wie die neugeborenen Kinder aus dem Petrusbrief nach der Milch des Evangeliums begierig sind, um dann die Kirche aufzubauen?

Bei mir bin ich mir da nicht immer so sicher: Als unsere Kinder noch kleiner waren, lebten wir in einem kleinen Dorf bei Münster, wo es genau einen Verein gab, den Fussballverein, in dem die Jungs eifrige Mitspieler waren. Zum Sonntag gab's immer ein Fußballspiel, wir aber wollten in den evangelischen Gottesdienst im Nachbardorf. Ob das denn wirklich sein müsse, fragte der Trainer. Das Spiel sei enorm wichtig! Was sagt man da?

Paulus auf dem Areopag stellt uns vor die Frage, ob wir uns und die Kirche, die wir sind, gleichsam im Ostermodus sehen, lebendig, begeistert, auf Erfolgs- und Ausbreitungskurs - oder nicht doch, zögernd, zweifelnd, im Karfreitagsmodus bleiben, grämlich, sparsam in Zuwendung und Gesichtsausdruck, wie man das uns Protestantinnen und Protestanten ja gerne und sicher nicht immer zu Unrecht zuschreibt.

Die Rede ist berühmt, die Geschichte dazu nicht minder. Der Paulus, von dem Lukas erzählt, und mit ihm die Kirche scheinen zweifellos im Ostermodus. Und so ist die Geschichte auch meist erzählt worden, als glamouröse Erfolgsstory. Da ist das Glas immer halbvoll, niemals halbleer, und alle bersten geradezu vor Glaubensenergie.

Hier steht Paulus als Glaubensheld und Geistesriese im Mittelpunkt, der es in Puncto Selbstdarstellung locker mit Donald Trump und jedem aufgehübschten Selfie auf Instagram oder Snapchat aufnehmen kann. Die Geschichte geht so: Einen kurzen Aufenthalt während einer seiner vielen Reisen, die ihn kreuz und quer durch die hellenistische Welt führen, nutzt der weltgewandte Paulus, um sich in der Kulturhauptstadt dieser Welt umzusehen. Er flaniert durch die Straßen, ganz feinsinniger und präziser Beobachter, aber was er dort wahrnehmen muss, empört ihn zutiefst. Verblendung, Lüge und falsche Götter überall! "Hier musste es sich wie ein lastender Druck auf seine Seele legen, wenn er sich klar machte, welche Welt er zu erobern ausgezogen war, Er, der Einzelne und Einsame", Paulus, der Eroberer, so drückt das der Neutestamentler Hermann Beyer noch 1955 aus. Und wie einst Sokrates lehrt Paulus nicht vor allem in der Philosophenschule, in seinem Fall der Synagoge, sondern verwickelt die Menschen auf der Agora, dem Markt, in aufklärende Gespräche. Und wie bei Sokrates, dem Held philosophischer Aufklärung, trifft seine Lehre keineswegs nur auf Zustimmung. Daher soll er sich auf dem und vor dem Areopag erklären - einem nach seinem Tagungs-ort benanntes Gremium, das als höchste lokale Autorität auch über die Akzeptanz fremder Religionen zu befinden hatte. Und hier läuft er nun zu ganz großer Form auf. Im Diskurs mit den anwesenden Philosophen, deren Augenhöhe er locker erschwingen kann, erläutert er den Versammelten eloquent, nach allen Regeln der rhetorischen Kunst und hoch anschlussfähig, inwiefern sie sich selbst als Griechen nur dann recht verstehen, wenn sie die Lehre von dem einen Gott als Wahrheit einsehen. Der unbekannte Gott, den sie ausweislich entsprechender Altäre verehren, sei nämlich genau derjenige Schöpfer der Welt, von dem auch die philosophische Lehrtradition berichte - und hier wird elegant das Zitat einer weiteren, damals schon klassischen Autorität, des Stoikers Aratos von Soloi eingeflochten. Diesem Gott aber sind doch Statuen und Bilder vollständig unangemessen, wie Paulus nun in Übereinstimmung mit der epikuäischen und stoischen theologischen Religionskritik ausführt. Aus diesem Grund sind Konsequenzen im Handeln angesagt, die der göttlichen Gerechtig-

keit entsprechen, um im nahenden göttlichen Gericht bestehen zu können. Spätestens hier nun wird deutlich, dass die versammelten Philosophen nicht mit Paulus mithalten können. Die einen werden albern und spotten, die anderen wünschen eine Vertagung, alle weichen dem Diskurs aus und müssen sich also in gewisser Weise geschlagen geben. Paulus reagiert nicht besonders erstaunt, weiß er doch, dass Athen die Stadt der Sensationslust ist. Und schon in der gewinnenden Einleitung seiner Rede, der rhetorischen *captatio benevolentiae*, hatte er feine Ironie versteckt, denn "alle möglichen Götter sehr verehren" kann eben Frömmigkeit genauso wie religiöse Leichtgläubigkeit und Belieblichkeit ausdrücken - wie die christlichen Zuhörer der Geschichte genau verstanden haben dürften. Angesichts dieser Lage schüttelt Paulus souverän den Staub von den Füßen und geht 'weg aus ihrer Mitte', weiter, nach Korinth, der pulsierenden Hafen- und Handelsstadt, die sich im Vergleich zum verblassten Ruhm des zur Kleinstadt herabgesunkenen Athen ausnimmt wie Hamburg oder Berlin zu Heidelberg. Dass es sich eigentlich wohl um eine Art Anklage und Gerichtsverhandlung gehandelt hatte, ist vergessen. Nebenbei hat Paulus auch auf diesem schwierigen Pflaster Missionserfolge erzielt, sogar einer der Ratsangehörigen, so legt es die Erzählung nahe, kommt zur wahren Einsicht. Und also geht er weiter, der unaufhaltsame Siegeszug des Christentums nach Rom, ins Zentrum der Macht, und Paulus sammelt für das Christentum Anhänger im gleichen Maß wie er intellektuelle Brillanz und auch in Fährnissen Glaubensfestigkeit demonstriert, und so wird selbst die Gefangennahme des Apostels und der Transport nach Rom zum Triumph des Christentums in der Welt. Fanfarenstoß, Abschlussakkord, Abspann. Paulus, der Apostel mit dem Wow. Lukas, Paulus, die Kirche im Ostermodus. This is the feast of victory for our God, halleluja.

Zu triumphalistisch, zu dick aufgetragen, zu Donald Trumpish, diese Kirche im Ostermodus? Obwohl hier ja schon etwas von dem enormen Sog deutlich wird, den die Botschaft Jesu von Nazareth durch ihren Apostel Paulus mit seinem Team in dieser Welt entfaltet hat, von der Chuzpe des Heiligen Geistes, mit der die Angehörigen dieser Splittergruppe sich auch der intellektuellen Auseinandersetzung gestellt haben - und offensichtlich einen Zulauf hatten, von dem so manche und mancher in den Kirchen unserer Breiten träumt. Gleichwohl: ein falscher Ton schleicht sich ein, wenn die Auferweckung des Gekreuzigten zum Triumphzug kirchlicher Funktionäre gerät. Der Schatz, von dem Paulus spricht, er befindet sich in tönernen Gefäßen.

Aber die Geschichte lässt sich auch anders erzählen, karfreitäglicher, als interkulturelle Miniatur, die die Untiefen interreligiöser Begegnungen deutlich macht. Es beginnt schon damit, dass Paulus, als in Athen gestrandeter frommer Jude, der er ist, die Präsenz der griechischen Kulte kaum erträgt. Die kollektive Erinnerung an die Entweihung des Jerusalemer Tempels durch die griechischen Besatzer, die ihre Götterstatuen im Allerheiligsten platzierten, den Gräuel der Verwüstung, war wohl noch lebendig. Also: für Paulus gewiss ein furchtbarer Ort, dieses Athen.

Aber Paulus ist schon hartnäckig, und sieht sich vom Geist getrieben, und also hört er auch an diesem Ort nicht auf, zu verkündigen. Er bleibt nicht in der Synagoge, in der die Botschaft der jüdischen Sekte, die Jesus von Nazareth als Messias verehrt, wahrscheinlich schon anstößig genug ist. Nein, er setzt sich der Öffentlichkeit des Marktplatzes und den spöttischen Kritiken der philosophisch geschulten professionellen Redner aus, die ihn sofort als philosophischen Dilettanten, wörtlich: 'Körnerpicker' schmähren, der sich halbgebildet und marktschreierisch irgendwelche Brocken verschiedener philosophischer Systeme zusammenklaubt. Und es ist ja nicht das erste Mal, das dem Apostel vor allem Widerstände begegnen. Eine wahre Sisyphusarbeit, der sich Paulus da unterzieht. Und weil die Einführung fremder Religionen keine Kleinigkeit ist, wird Paulus vor den Areopag gezerrt, wo er sich rechtfertigen muss. Aber auch dort bemüht er sich, so wird man die Darstellung des Lukas in der Apostelgeschichte verstehen müssen, um eine interkulturelle Hermeneutik, um Anknüpfung an das, was die Menschen kennen. Das bedeutet zunächst Verzicht: der Name Jesus, der Titel Christus, die Gestalten von Adam, oder Mose, kommen gar nicht vor und die biblische Überlieferung wird sehr abstrakt zur Sprache gebracht. Zudem orientiert er sich aber am Wissen der Adressaten: der Aufbau der Rede, der Verweis athenische religiöse Praxis, der Rückbezug auf philosophische Gotteslehren, klassische griechische Autoren und die philosophische Kultkritik - zeigt

einen kultursensibel um Verständnis bemühten, fast demütigen Theologen - gleichsam im Karfreitagsmodus. Und selbst wenn man unterstellte, dass dahinter allein ein strategisches Interesse steckt, lassen doch solche Einfühlungs- und Übertragungsleistungen auch Paulus nicht unverändert. Klar, dass der Einstieg beim 'unbekannten Gott' ziemlich durchsichtig ist - aber auch klar, dass es Paulus nicht um Herrschaft, sondern um Rettung geht - sonst hätte er sich viel Leid und Verfolgung sparen können. Der interreligiösen Begegnung, wie sie Paulus nach der Apostelgeschichte - und zum Teil auch seinen Briefen - sieht, unterzieht er - bei allen Reibungen und Missverständnissen - um der Menschen willen, und sie lässt ihn nicht unverändert: Der Verzicht auf die Beschneidung, die der Bericht aus dem Galaterbrief bezeugt, stellt eine enorme Veränderung für einen gläubigen Juden dar, der Paulus ja zweifellos war.

Aber auch für die Einheimischen und die philosophischen Profis kann man hier eine Lanze brechen: Immerhin hören sie ihm zu, lassen sich auf Diskussionen ein und bemühen sich um Verständnis, auch wenn er ihren professionellen Standards nicht genügen kann. In unserem Land sind wir gegenüber anderswo absolvierten Ausbildungen übrigens auch institutionell oft höchst skeptisch. Sie könnten ihn auch direkt aus der Stadt werfen, Menschen gegen ihn aufhetzen, wie es in Ephesus geschehen ist. Aber das tun sie nicht. Gleichwohl ist das Verständnis der Athener durchaus begrenzt: Wie Paulus athenische Religions- und Traditionselemente nutzt, um eigene Gedanken gleichsam als Kontrabande einzuschmuggeln, so verstehen natürlich auch die Athener ihn im Rahmen ihres Weltbilds. Dass er Jesus und die Auferstehung verkündigt, griechisch "ton Iesoun kai thn anastasin", Jesus und die Anastasis, kann man schon missverstehen, klingt es doch athenischen Ohren wie "Isis und Osiris" oder sonst so ein ungewohnter östlicher Mysterienkult, wie sie durch die Zunahme der Migration damals zuhauf auftauchten. Völlig zu Ende ist die Verständigungsbemühung, als Paulus die Idee der Auferstehung von den Toten näher erklärt, denn das ist für die griechische Weltsicht schlichtweg Blödsinn: im Tod geht es in dieser Sicht ja gerade um die Trennung der ewigen Vernunftseele von dem vergänglichen Material des Leibes, das man nicht wiederhaben möchte. Die Schwierigkeiten der interreligiösen Begegnung werden damit deutlich: Ernst nimmt man die Wahrheit der eigenen Perspektive nur, wenn man zunächst einmal auf ihr besteht, und so ist der Deutungskonflikt unausweichlich. Dazwischen liegen Mißverständnisse, aber auch bewusste Umdeutungen und Spott über das, was man nicht versteht oder was in den eigenen Kategorien unplausibel ist: auf beiden Seiten, und das auch dann, wenn man sich um Verständigung bemüht. Und manchmal bleibt nur die Distanz übrig.

Zu resignativ? Zuviel Grautöne und Ambivalenzen? Zu blass, dieser Paulus und seine Kirche im Karfreitagsmodus? Obwohl hier ja bei allem Realismus der Konfliktwahrnehmung deutlich wird, dass die Begegnung Chancen bietet, weil sie niemanden unverändert lässt und das Festhalten an der eigenen Wahrheit noch keine Dialogverweigerung ist, sondern vielmehr den Dialog ermöglicht, wenn sie sich mit der Bereitschaft verbindet, die anderen wahr- und ernstzunehmen.

Was soll's den nun sein, in, mit und für unsere Kirche? Der Karfreitags- oder der Ostermodus? Lukas, so scheint es zunächst, hat sich für den Ostermodus entschieden. Der Paulus, wie er uns aus seinen eigenen Briefen entgegentritt, hat nämlich mit der Figur, die die Apostelgeschichte da zeichnet, nicht ganz so viel zu tun. Ein selbstbewusster Flaneur durch die Metropole ist Paulus sicher nicht gewesen, oft hat er arbeiten müssen, um sich zu versorgen, er war durch Reisen, Haft und mehrfache Prügelstrafen geschwächt und ohnehin wohl krank. Auch eloquenter Redner war er wohl keiner, im Gegenteil, ihm wird in Korinth sein schwaches persönliches Auftreten vorgeworfen, obwohl er doch durch seine Briefe so sehr zu überzeugen wusste. Dass er mit Rhetoren und Berufsphilosophen souverän und auf Augenhöhe in ihrer Fachsprache diskutiert, ist jedenfalls von dem, was wir von Paulus wissen, nur bedingt plausibel, kam doch der Großteil der Jesus-Anhänger aus der Unterschicht. Die Apostelgeschichte des Lukas aber macht aus ihm einen Helden, den zentralen Protagonisten der Geschichte der letztlich triumphalen Ausbreitung des Glaubens an Jesus von Nazareth. Paulus, der seinem Selbstmarketing - das er sicher betrieben hat - gleichwohl ziemlich ambivalent gegenübersteht, hätte sich in dieser Beschreibung vermutlich genausowenig wiedererkannt

wie Dietrich Bonhoeffer in derjenigen, die ihn aus der Tegeler Gefängniszelle heraustreten sah wie ein Gutsherr aus seinem Schloss, obwohl er sich selbst schwächlich und verachtenswert fand.

So bleibt der Karfreitag Realität, wir vergessen ihn nicht, sondern begehen ihn jedes Jahr, werden, wie Dietrich Bonhoeffer, in aller Kraft unserer Vergänglichkeit, unser Schwäche, unserer Eitelkeit inne: Da ist das Gericht über den klerikalen Triumphalismus, da ist der zögernde, der vorsichtige, der verfolgte Paulus, da sind die Tücken öffentlichen Auftretens und die Mühen interreligiöser und interkultureller Dialoge, die sich nicht einfach in Missionserfolge ummünzen lassen, da sind wir verzagte Christen heute im reichen Europa, für die die Kirche so oft halbleer ist und so selten halb-voll.

Aber natürlich bietet auch die Apostelgeschichte nicht einfach fake news, ist nicht einfach geschönte Inszenierung eines Paulus, den es so gar nicht gegeben hat. Sondern die Begeisterung, die Lukas' Feder führt, ist ja authentisch. Gerade in seiner Zurückhaltung ist Paulus in Gott souverän. Und die Gemeinde der Christusgläubigen hat sich ja ausgebreitet und breitet sich immer noch aus, trotz Armut, Verfolgung, Anfeindung, trotz Schwäche und Niedrigkeit ihrer Glieder. Kirche im Ostermodus: da ist die Gnade Gottes, die Freude über die Auferweckung Jesu und die damit gebotene Beglaubigung seiner Predigt vom Reich Gottes, das den Armen und den Friedfertigen Glückseligkeit verheißt. Da ist der Sog dieser damals und noch heute in so vielen Teilen der Welt wachsenden Gemeinde. Da sind die Begegnungen in der Universität, auf dem Kirchentag in Dortmund, aber vor allem hier, im Gottesdienst, da ist die Schönheit der Musik, die uns mit einem Vorgeschmack der Seligkeit einhüllt und die Gemeinschaft des Abendmahls, in der uns Gottes Zuwendung begegnet.

Weil nicht wir die Verkündigung tragen, sondern die Verkündigung uns, müssen wir uns nicht entscheiden zwischen Karfreitags- und Ostermodus, müssen weder Triumphzüge ausrichten noch uns durch unsere Misserfolge und Defizite definieren, auch als Kirche nicht: Denn Gott hat uns ja längst in seine Bewegung mit hineingenommen, die Tod in Leben verwandelt.

Und was die Fußballsonntagsfrage angeht: Wir sind übrigens damals Sonntags meist zum Gottesdienst, haben aber auf Überzeugungsanstrengungen bezüglich des Trainers verzichtet. Ich frage mich aber heute noch manchmal, ob es nicht schön gewesen wäre, ihm zu erklären, warum uns die Kirche trotz aller Fußballbegeisterung so viel bedeutet.

Der Karfreitag führt unseren kirchlichen Triumphalismus auf die österliche Begeisterung zurück, die den Paulus auch in Athen getragen hat, und die ganz viel mit Gottes Gnade, und nichts mit eigener Vortrefflichkeit zu tun hat. Ostern aber belebt unseren tödlichen, unseren verzweifelten Scheinrealismus, der sich selbst wenig und allen anderen und vor allem Gott gar nichts zutraut, belebt diesen Realismus so lange, bis der Glaube wirklich wird und wir dem Reich Gottes entgegenleben können, wie es Paulus geschenkt wurde, den wir, in aller Anfechtung, als glücklichen, als erfüllten Menschen betrachten dürfen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen